



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., J.: Die Wiener Octoberrevolution. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Wiener Octoberrevolution.

Aus Prag.

II.

Wir wollen nun sehen, wie sich das Drama der Wiener Octoberbewegung in den Provinzen fortspielt, um dann für unser Urtheil darüber eine breitere Grundlage gewinnen zu können.

Zunächst richten wir unser Augenmerk auf Böhmen. Die Physiognomie Prags hat sich bald, nachdem die Nachrichten aus Wien einliefen, entschieden; sie ist, wie nach dem 15. Mai, der Ausdruck der höchsten Loyalität. Prag möchte gern wieder zunehmen an Gnade vor der Dynastie, nachdem es durch die Pfingstwoche soviel davon eingehüßt. So wie sich nach den Juniereignissen jene 67 sprichwörtlich gewordenen Bürger, welche damals bei Fürst Windischgrätz um Fortsetzung des Belagerungszustandes petitionirten, zu der übrigen über den Militärterrorisimus entrüsteten Bevölkerung verhielten, eben so verhält sich jetzt ein bedeutender Theil der Prager Bevölkerung zu den Wienern. Windischgrätz scheint auch diese Stimmung sehr wohl begriffen zu haben, denn sein Abschiedsmanifest an die Bewohner Böhmens sieht so aus, wie ein herzlicher Scheidegruß an jene 67 Gutgesinnten. Es heißt darin, „daß die Anarchie Wiens und ihre greulichen Folgen ihm die Pflicht auferlegen, mit einem bedeutenden Theile der unter ihm stehenden Truppen zum Schutze des Monarchen und zur Wahrung der Einheit der constitutionellen Monarchie sich von Prag zu entfernen. Der seit geraumer Zeit hier bestehende geregelte Zustand und die loyalen Aeußerungen der Bewohner der Hauptstadt gewähren ihm die Ueberzeugung, daß die Juniereignisse nur durch fremden Einfluß herbeigeführt wurden, und daß er nun mit festem Vertrauen die Stadt verlassen dürfe.“ Der Fürst, der seinen Prozeß gegen die Hochverräther der Pfingstwoche noch kurz vorher so hart büßen mußte, schied nun in der besten Stimmung von seinen schnell versöhnten Todfeinden, den Czechen, denen er auch zu guter Letzt ein Wohlverhaltenszeugniß ausstellte und die ihm ebenfalls seine Belagerungsgeschütze und seine Untersuchungscommission von Herzen verziehen; und in der Scheidestunde wurden sich beide Seiten ihrer frühern Uebereilungen klar bewußt. Windischgrätz sah wohl ein, daß die czechische Bewegung, wenn man sich nur das richtige Verständniß davon hätte verschaffen wollen, eben so gut wie die Erhebung

der Südslaven, für dynastische Zwecke auszubenten gewesen wäre; die Czechen erkannten, daß die Pfingstwoche ein störender Rechenfehler in dem großen Problem der slavischen Politik, ein blutiger Fleck auf allen ihren vergangenen und zukünftigen Loyalitätsadressen sei, daß es eine Uebereilung gewesen, die Autonomie Böhmens durch das forcirte Mittel der Waffengewalt mit Begewerfung der schwarzen Maske erzwingen zu wollen. Das stillschweigende Geständniß der wechselseitigen Taktlosigkeit wurde zur schnellen Versöhnung, Windischgrätz kann nun mit vollem Recht die verkannten Czechen als gute österreichische Unterthanen bei Hofe empfehlen. Er durfte ihnen auch in seinem Manifeste ohne Anstand eröffnen, daß ihn zwar keine in constitutionellem Wege erlassene Ordre, sondern sein Pflichtgefühl zum Schutze der Dynastie und der staatlichen Einheit Oesterreichs abrufe; denn er sah es ja ein, wie sehr sie sich in Gemeinschaft mit den übrigen Slaven für die Integrität der Monarchie und für den Monarchen selbst interessiren. Auf ähnliche Weise, aber mit weniger Erfolg berief sich der Ban den Wienern gegenüber auf sein Pflichtgefühl. „Er sei,“ so erklärt er selbst, „da er auf seinem Wege von dem in Wien losgebrochenen Aufstande gehört, in die Nähe Wiens gezogen, obgleich er als k. k. Commissär in Ungarn eine andere Richtung hätte einschlagen können; aber als k. k. General mußte er kommen, wie einer, der einen Brand gewahr wird, in die Nähe eilt um zu helfen, zwar nicht gerufen, aber bereit, die Befehle seines Kaisers zu vollziehen.“ So hängen also die nächsten Schicksale des freien Oesterreichs von dem Pflichtgefühl seiner Generale ab, von denen wir nicht wissen können, wie viel sie vor Gott verantworten wollen, obgleich wir die Gewißheit haben, daß kein Minister für sie die Verantwortung übernimmt. Die Czechen aber vertrauen sich viel lieber der Gewissenhaftigkeit der k. k. Generale, als dem Radicalismus der Wiener an — bloß deshalb, weil die letztern schwarzrothgoldne Bänder tragen.

Gleich am 8. October, als die ersten Nachrichten aus Wien die Bewohner Prags noch zu sehr betäubten, als daß sie zu einem einigermaßen abgeschlossenen Urtheil darüber hätten kommen sollen, schickte der deutsche Verein an die slovenská lipá und der kaufmännische Verein an die czechische Bürgerressource eine Deputation mit dem freundlichen Anerbieten, mit vereinten Kräften, ohne Berücksichtigung des nationalen Unterschiedes der Reaction und Anarchie entgegenarbeiten zu wollen. Dies scheint aber nur ein formeller Schritt gewesen zu sein; von mehr praktischer Bedeutung ist die Vereinigung der slovenská lipá mit dem Studentenausschusse, die noch an demselben Tage erfolgte. Der letztere besteht ohnehin bloß aus slavischen Mitgliedern, und auch unsere Studentenschaft, in der doch früher der Ultraquismus der beiden Nationalitäten sich geltend machte, ist jetzt durchaus slavisirt. Die mit dem Studentenausschusse vereinigte slovenská lipá ließ nun sogleich einen Aufruf ergehen, worin sie sich gegen jede gewaltsame Handlung der Reichstagsminorität, welche diese zur Gefährdung der Gleichberechtigung der Na-

tionalitäten und der kaiserlichen Familie unternehmen sollte, feierlich verwahrt. Noch mehr finden wir das Urtheil über die Wiener Bewegungen in der am 9. October im Rathhause abgehaltenen Versammlung der Stadtverordneten und der 27 bereits angekommenen Reichstagsdeputirten consolidirt. Es sollen die Schritte berathen werden, die durch die Wiener Ereignisse für Stadt und Land als nothwendig erscheinen dürften. Pallacky und Rieger sprechen über die Octoberrevolution Wiens und über den Standpunkt, von dem sie aufzufassen sei. Pallacky würzt seinen Bericht mit zahlreichen Ausfällen über die deutsch-magyarische Demokratie, erklärt die Nord- und Südslaven für die einzige Stütze der Dynastie und rechtfertigt Jellachich, obgleich er auf östreichischem Boden nur k. k. Truppen und keine kroatischen Schaaren anerkennt. Rieger's Rede enthält rhetorische Variationen über dasselbe Thema. Hierauf wird, nachdem man sich genug Prämissen für ein richtiges Urtheil gesammelt zu haben glaubt, eine Proclamation von dem Stadtverordnetencollegium erlassen, welche in Inhalt und Stylisirung ganz an jene lammsfrömmige, hornirt-dynastische Loyalitätsadresse erinnert, welche am 19. Mai vom Prager Nationalcomité in Folge der Wiener Maiereignisse erlassen wurde. „Aufruhr, Mord und Gewaltthat,“ so heißt es in jener Proclamation, „haben in Wien die Garantien der Freiheit in Frage gestellt, und der Umsturzpartei sei es gelungen, den Reichstag zu terrorisiren, in welchem jetzt die Minorität herrsche und den Kaiser zur Flucht zu veranlassen. Darum protestire das Stadtverordnetencollegium im Namen der loyalen Bevölkerung Prags gegen die Beschlüsse des Reichstages sowohl, als gegen den gewaltsamen Sturz des Ministeriums, und erkläre hiemit seine Anhänglichkeit an die Dynastie und sein Festhalten an der Integrität der Monarchie.“ Nicht lange darauf folgte auch jene Erklärung der zurückgekehrten Reichstagsdeputirten, deren kurzgefaßten Inhalt ich bereits in dem vorangegangenen Briefe mitgetheilt habe. Die Letztern hielten nun allabendliche Versammlungen in der Bürgerressource und gaben sich Mühe, die Stimmung der Stadt auf eine ihrer Politik entsprechende Weise zu lenken und die von ihnen verfochtene Auffassung der Wiener Wirren aufrecht zu erhalten. Diese besteht wesentlich darin, daß die Octoberbewegung durch magyarisches Geld künstlich angelegt und von jener Fraction in Wien thätig angefacht worden sei, welche die politische Bedeutsamkeit und die Staatseinheit von Osterreich der imaginären Einheit Deutschlands zum Opfer bringen und ein starkes, durchaus selbstständiges Magyarenreich in ihrer Nachbarschaft sehen will, um das übrige Osterreich desto leichter in Deutschland aufgehen lassen zu können. Die Bewegung sei daher eine durch magyarische Umtriebe hervorgerufene Schilderhebung der Wiener Tentomanen, sie sei ein Attentat gegen die Gleichberechtigung der slavischen Nationen, müsse daher auf's Kräftigste von slavischer Seite bekämpft werden. Daß die Bewegung in ihrem Ursprunge nicht blos ein Principienkampf der Demokratie gegen die Reaction schlechtweg, sondern ein bestimmt gefährdeter Kampf der deutschen

Demokratie gegen das schwarzgelbe, mit dem Slaventhum vielfach verbundene Princip gewesen sei, läßt sich wohl schwer in Abrede stellen. Darum wird auch in der von der Frankfurter Linken abgeschickten Adresse an die Wiener ihr Kampf eine großartige Erhebung genannt, welche sie nicht nur für sich, sondern auch für ihre gleichgesinnten deutschen Brüder glorreich bestanden; und die Magyaren, welche eben an die Stelle des einheitlichen Oestreichs die deutsch-magyarische Doppelherrschaft setzen wollen, danken in ihrer Adresse an den constituirenden Reichstag für die heldenmäßige Aufopferung der edlen Bewohner Wiens, womit sie sich gegen die Verstärkung der Armee des „Empörers“ Jellachich so siegreich erhoben haben; auch erklären sie es für ihre heilige Pflicht, ihn, wenn er Wien bedroht, bis auf östreichisches Gebiet zu verfolgen und das Volk Oestreichs in dem Werke seiner Vernichtung zu unterstützen. — Der Reichstag durfte, wie begreiflich, um nicht in seiner Totalität als Partei zu erscheinen und magyarisch-frankfurter Tendenzen beschuldigt zu werden, in keine dieser beiden Adressen sehr eingehen; und aus demselben Grunde konnte sich die Deputation der Frankfurter Linken nicht in der Reichstags-sitzung, sondern nur im Gemeinderathe vernehmen lassen. Aber der demokratische Verein trug seinerseits kein Bedenken, die ungarische Armee aufzufordern, in Eilmärschen den Wienern zu Hilfe zu eilen, und ebenso überreichte auch im Gemeinderathe das Studentencomité eine Petition um schnelle Herbeiberufung der Ungarn. Dies wirft ein eigenthümliches Licht auf die Octoberbewegung, und rechtfertigt zwar die Einsprache, welche die Czechen gegen dieselbe von nationalem Standpunkte erheben, keineswegs aber die Art und Weise, wie sie sich in diesem Collisionssalle des nationalen und freiheitlichen Interesses benehmen. Die czechischen Deputirten thaten den ersten Schritt, um das Ansehen des Reichstags zu erschüttern, dieser einzigen lebendigen Stütze der Freiheit, die weder vom Volke, noch vom Monarchen desavouirt werden kann — und die Partei, die hinter ihnen steht, sucht nun die Garantie ihrer von Wien aus bedrohten Nationalität in den Heeresmassen, die sich um die deutsche Hauptstadt lagern, sie begrüßt nun ihren ehemaligen Unterdrücker, den zum Feldmarschall erhobenen Fürsten Windischgrätz als ihren Bundesgenossen, weil er gegen die Deutschen zu Felde zieht; berücksichtigt aber nicht, daß die Beschränkungen, die man während des Belagerungszustandes von Prag so drückend empfand, nur ein mattes Vorbild von der Militärdictatur sein werden, die nun von dem Mittelpunkt des Gesamtstaates auch über die Provinzen ausgeübt werden wird. Im Juni wurde Windischgrätz für einen Retter des deutschen Elements angesehen und mit zwecklos vergeudeteten Dankadressen überhäuft; jetzt erscheint er in den Augen der Czechen als ein Vorkämpfer des Slaventhums, der gegen das exklusive Deutschtum Wiens zu Felde zieht. Er ist aber keines von beiden; er war nur früher commandirender General in Böhmen und ist jetzt Feldmarschall über alle Truppen in Oestreich.

In demselben Gegensatz, in welchen die Mehrzahl der Bevölkerung Prag's zu den bewaffneten Wienern trat, ist nun auch die Prager Aula zu der Wiener Studentenschaft getreten. Am 13. October hielt Kieger in einer im Carolinum abgehaltenen Studentenversammlung eine Rede, worin er die Gründe auseinandersetzte, welche die czechischen Deputirten zur Abreise von Wien genöthigt hätten und den Wiener Aufstand für eine slavenfeindliche, durch magyarische Umtriebe hervorgerufene Bewegung erklärte, gegen die nothwendig im Interesse der Slaven reagirt werden müsse. Nach ihm sprachen noch die beiden slovakischen Agitatoren Stur und Surban, die sich wieder in Prag befinden. Die Rede des erstern war eine Ehrenrettung des Ban Jellachich, die des andern eine Abhandlung über die richtige, d. i. slavische Auffassung von Reaction und Demokratie, die beide nicht blos politischer, sondern auch nationaler Art sein könnten. — Nicht lange nach dieser Versammlung gab nun der Studentenausschuß im Namen der Studentenschaft folgende Erklärung ab: „Die Prager Studirenden seien der überwiegenden Mehrzahl nach Czechen=Slaven und protestiren deshalb gegen eine jede einseitige Bevorzugung des deutschen Elementes. Eine von den Deutschen aufgedrungene, wenn auch republikanische Freiheit könnten sie für keine betrachten, so lange sie sich in Böhmen als Czechen nicht frei fühlten. Daher erscheine ihnen der Deutsche, verbunden mit dem Magyaren zur Unterdrückung des Slaventhums, als ihr Todfeind, und der Wiener Aufstand in seinem Anfange nicht als ein reiner Kampf für die Freiheit, sondern als eine magyarisch=deutsche Bekämpfung des Slaventhums.“ —

Die Anerkennung, welche die Grundsätze und die Handlungsweise der Deputirten vor der studirenden Jugend gefunden haben, ward ihnen auch bei dem panslavistisch=czechischen Club Prag's, der slovenská lipa zu Theil. Am 16. October Abends kam eine Deputation dieses Vereines in die Bürgerressource, um die dort versammelten Reichstagsabgeordneten der vollkommenen Billigung aller ihrer bisherigen Schritte zu versichern und ihnen den Beistand des Clubs bei ihrem fernern Beginnen anzubieten. Pallacky dankte im Namen seiner Kollegen für die Anerkennung, welche ihnen eine so einflußreiche und achtbare Gesellschaft zukommen lasse, was um so mehr von Wichtigkeit sei, als sich bereits Spaltungen in der öffentlichen Meinung zeigten, und ein Theil des Publikums, durch die Wiener Berichte und eine Fraktion der hiesigen Presse irre geleitet, die Abreise der Deputirten offen mißbilligte. Er ermahnte dann zum festen Zusammenhalten sowohl gegen die czechenfeindlichen „Magyaro=Frankfurtianer,“ als auch gegen die Reaction, welche vielleicht in der Folge vom Militär selbst gegen den ausgesprochenen Willen des Monarchen ausgeübt werden dürfte. Nach ihm sprachen noch andere Deputirte und zum Schluß einigte man sich darüber, durch die Mittel der Publicistik das Militär auf dem richtigen Standpunkte in der Beurtheilung der Wiener Wirren zu erhalten. Von diesem hier angesagten publicistischen Wirken der Reichstagsabge-

ordneten erhielten wir bald darauf eine kleine Probe. Da sich nun wirklich bei einem Theile des Publikums die Ansicht feststellte, daß der Kampf, der in Wien auszufechten steht, wenn sich auch in seinem Beginn nationale Sympathien und Antipathien geltend machten, jetzt ein Kampf des Volkes mit der Militärgewalt sei, und daß daher die Entfernung der czechischen Deputirten aus Wien und ihre Trennung der Wiener Sache von den böhmischen Interessen sich nicht rechtfertigen lasse: so erschien in den öffentlichen Blättern eine Jeremiade, mit der Aufschrift: „Darstellung der Wiener Ereignisse nach Mittheilungen der böhmischen Reichstagsdeputirten,“ welche den durch faktische Details geführten Beweis enthalten soll, daß es ihnen unmöglich gewesen sei, in dem terroristischen Wien länger zu verweilen. Sie erzählen darin, daß sie häufig auf der Straße von Arbeitern angefallen worden wären, daß bei der Reichstagsfikung vom 6. Oktober sogar Bewaffnete in der Journalistenloge erschienen seien, daß bald nach der Flucht Strobachs ein Schuß in das Präsidentenbureau gefallen sei u. dgl. m. Diese Darstellung von der äußerst lebensgefährlichen Lage der czechischen Deputirten fand aber kräftigen Widerspruch, selbst bei solchen Wiener Correspondenten, welche nicht eben die nationalen Sympathien Wiens theilen; und es stellt sich so ziemlich klar heraus, daß die gesuchten Reichstagsabgeordneten dieselbe einseitige Auffassung der Wiener Bewegung in dem czechischen Publikum zu verbreiten sich bemühen, wie sie in Bezug auf die Pfingstereignisse unter den Deutschen gang und gäbe war. Gleich wie sich damals die Kunde verbreitete, daß die Namen der in Prag Lebenden Deutschen auf Proscriptionslisten verzeichnet gewesen, daß man es auf physische Vernichtung der deutschen Bevölkerung abgesehen habe; eben so geht jetzt die Sage, die Wiener Bewegung hätte nicht allein auf politische Vernichtung der Slaven, sondern sogar auf Czechenmord abgezielt. —

Da Böhmen in sich selbst den Gegensatz des enthusiastischen Deutschtums bewahrt, so ist es begreiflich, daß die herrschende Auffassung der Wiener Ereignisse in Prag die Spaltung zwischen den beiden Nationalitäten abermals entschieden heraustreten läßt. Schon lange lag das fragliche Verhältniß Oesterreichs zu Deutschland so ziemlich außer dem politischen Horizonte von Prag; aber am 19. Oktober wieder in einer Versammlung der slovánská lipá von Neuem in Anregung gebracht. Da die deutsche Centralgewalt Reichskommissäre nach Wien abzuschicken beschloß, und sich auch das Gerücht verbreitete, daß Reichstruppen in österreichisches Gebiet einrücken sollten, so wurde beschlossen, sich bei dem Stadtrathe zu verwenden, damit er bei der Regierung um eine definitive Entscheidung über das Verhältniß Böhmens und Oesterreichs zu Deutschland ansuche. Ein anderes Gerücht von dem in den deutschen Gegenden Böhmens aufgetobenen Landsturm zu Gunsten Wiens, so wie der Entschluß der Reichenberger Garden, Wien in seinem Freiheitskampfe unterstützen zu wollen, veranlaßte wieder eine Deputation an das Landes-Präsidium, welches zur Antwort ertheilte, daß bereits an die Kreis

ämter der Befehl ergangen sei, die Abreise solcher Freischaarenzüge zu verhüten. In jener Versammlung kamen auch die zahlreichen, selbst in czechischer Sprache abgefaßten Flugblätter zur Sprache, welche unter dem Landvolke cirkuliren und dessen Sympathien für die Wiener Bewegung zu gewinnen suchen; darum ward auch eine Commission zusammengesetzt, welche durch populäre, im Sinne des Vereines erlassene Aufsätze die Wirkung jener Flugblätter paralysiren solle. Es ist merkwürdig, wie die Wiener Demokraten mit der czechischen Partei sowohl, als auch mit — der Dynastie in der Emission solcher Flugblätter an die Bauern concurriren; denn das Manifest des Kaisers vom 15. Oktober „an meine Völker“ ist seinem Inhalte nach nichts anderes, als ein Flugblatt an die treuen Landleute. Nehmen die Wiener die Dankbarkeit der Bauern für die Erringung der bäuerlichen Freiheit in Anspruch, so verlangt sie der Kaiser wieder für die Sanction dieser Errungenschaften. Das k. Manifest spricht die volle Garantie für die Robottfreiheit und die sonstigen Rustikalbefreiungen aus, und schließt dann mit den bedeutungsvollen Worten: „Seid daher ruhig und unbesorgt, meine treuen Landleute; und wenn es Menschen gibt, welche das Wort eures Kaisers zu verdächtigen suchen, so sehet sie als Verräther an Mir und eurem eigenen Wohle an — und benehmt Euch darnach.“ Nach diesen Schlußworten hat es den Anschein, als hätte die Dynastie große Lust, einen Landsturm zu ihren Gunsten anzubieten und das bäuerliche Bewußtsein der Landbewohner gegen die hauptstädtische Demokratie so ausbeuten zu wollen, wie es früher bei der aristokratischen Schilderhebung des gallizischen Adels in ähnlicher Weise der Fall gewesen; als wollte es der Bauer, bei dem die volle Realisirung der Freiheit begonnen hat, dazu benützen, um die Fortsetzung dieses Werkes verhindern zu helfen. —

Während von der czechischen Partei die Wiener Bewegung von rein nationalem Standpunkte aufgefaßt und darum desavouirt wird, so wird sie wieder von dem deutschen Theil der Bevölkerung aus vorherrschend nationalen Beweggründen mit Jubel und Begeisterung aufgenommen, und auf diese Art der richtige, in der Mitte liegende politische Standpunkt nach der andern Seite hin überschritten. So beschloßen die deutschen Studenten Prags in einer am 19. Oktober abgehaltenen Versammlung, eine Adresse an ihre deutschen Brüder in Wien abzusenden; und in gleicher Weise wurden auch Adressen an den Reichstag von dem deutschen Verein in Reichenberg, von der Leitmeritzer und Komotauer Bürgerschaft des Inhaltes abgefordert, sie werden, wenn sie das Vaterland ruft, Gut und Blut für dasselbe einsetzen. Auch der deutsche Verein zu Prag dankt in einer Adresse dem Reichstage für alle bisher getroffenen Maßregeln zur Herstellung eines geordneten Zustandes und spricht seine Hoffnung aus, daß die constituirende Versammlung fortfahren werde, ihre welthistorische Aufgabe im Geiste der echten Humanität und der brüderlichen Vereinigung aller Nationalitäten zu lösen. —

Das Prager Stadtverordneten-Collegium scheint allmählig doch die Einsicht gewonnen zu haben, daß der schroffe Gegensatz, in den es sich durch seine frühere, voreilige Proklamation zu der Bevölkerung Wiens gestellt hatte, einigermaßen gemildert werden müsse und daß die Reaktion, welche es vordem ein „hohles Gespenst“ genannt hatte, jetzt doch kein Gegenstand bloßer Gespensterfurcht mehr sei. Darum schickte es eine Deputation an das k. Hoflager zu Ollmütz, welche in einer Adresse den Kaiser der loyalen Gesinnung der Prager Bevölkerung versichert und das Ansuchen stellt, zur Abwendung eines militärischen Einschreitens die friedliche Vermittlung der Schwesterstadt Prag in den Wiener Wirren genehmigen zu wollen. Die Antwort aber, welche der Monarch in der am 17. Oktober erteilten Audienz der Deputation gab, war diese: „daß er zwar ihre edle Absicht nicht verkenne, aber doch zur Herstellung der Ruhe in Wien die Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel für nöthig erachte.“ Auch die beiden czechischen Reichstagsdeputirten Helfert und Brauner, welche um die Verlegung des Reichstages in eine andere Stadt ansuchten, damit er nicht durch das anarchische Treiben im Innern der Hauptstadt, und durch die Entfaltung der Streitkräfte von Außen in seinen Berathungen gestört würde, erhielten darauf die ungenügende, ausweichende Antwort, daß der Kaiser schon dafür Sorge tragen werde, dem Reichstage jene Sicherheit zu gewährleisten, welche nothwendig ist, um seine Arbeiten ungehindert fortsetzen zu können. Auf diese Art wird nun auch die Sendung der beiden Deputirten Tyl und Stanek, welche im Namen der hiesigen Reichstagsabgeordneten mit den in Brünn zusammenkommenden parlamentarischen Meinungsgenossen der Rechten über die Wahl des fernern Ortes der Reichstagsitzungen sich verständigen sollten, eine erfolglose sein. Wien ist nun vollständig cernirt, und es scheint in dem Wunsche Sr. Majestät zu liegen, den Reichstag in einer belagerten Stadt seine Sitzungen abhalten zu lassen, damit er sich in bescheidenen Grenzen halten möge und das Ministerium Stadion unter dem Schutze der Bajonette vor lästigen Interpellationen sicher sei. Die halbe Antwort, welche die Prager Deputirten erhalten haben, wird übrigens genügend ergänzt durch das Manifest vom 16. Oktober, welches den Völkern Oesterreichs Militärdiktatur auf breitester Basis und eine gesetzliche Regelung, d. i. möglichst große Beschränkung der Presse, des Associationsrechtes und der Volkswehr verkündigt. Und innerhalb dieser von der Militärgewalt bestimmten Grenzen wird der Reichstag seine Aufgabe zu lösen, sein Verfassungswerk zu beendigen haben. — Vielleicht wird jetzt die Lebensgefahr, in der sich die österreichische Freiheit zu Wien befindet, Prag über sein richtiges Verhältniß zur Hauptstadt vollends erklären. —

In Mähren, welches doch dieselben nationalen Elemente, wie Böhmen, und in ähnlichen Mischungsverhältnissen enthält, hat doch gleich im Anfange die politische Auffassung der Wiener Oktoberrevolution das Uebergewicht über den nationalen Standpunkt erlangt. Daher hat man sich von dort aus mit dem Wir-

ten des Reichstages in Wien für einverstanden erklärt; und von einem Eingehen in die Idee der czechischen Deputirten, den Reichstag nach Brünn zu verlegen, war in Mähren nicht sonderlich die Rede. Auch die Anwesenheit des Hofes in Ollmütz scheint nicht modificirend auf das politische Urtheil einwirken zu wollen. Eine eigentlich dynastische Begeisterung trat nur bei den Bauern hervor; aber auch diese hatte eine egoistische Grundlage. Die lange Reihe hanatischer Bauern, die zu Pferde den Kaiser begleiteten, ließen sich früher in der Vorstadt, wie man sagt, durch einen Handschlag des Kaisers versichern, daß die Robotfreiheit keine Schmälerung erleiden werde, und dann erst knüpften sie die schwarzgelben Bänder an ihre Hüte. —

Die Deutschtiroler zeigen auch jetzt in bornirter Consequenz ihre Unfähigkeit, den patriarchalischen Standpunkt zu verlassen und über ihre Alpen hinaus auf den welthistorischen Schauplatz der großen, das Geschick von Europa entscheidenden Bewegungen zu sehen. Ein Correspondent aus Innsbruck schreibt, daß die dortige Stimmung in höchster Potenz reaktionär sei und Wien in den Augen der Tiroler als ein Sitz des Greuels und der Anarchie gelte. Der Slave ist wohl auch dynastisch gesinnt, aber mit Berücksichtigung seiner nationalen Interessen; der Tiroler hingegen dient der Dynastie um ihrer selbst willen. Die sämtlichen Deputirten aus Deutschtirol haben deshalb auch den Reichstag verlassen und sind in ihre Heimath zurückgekehrt, dagegen harren die Deputirten von Wälschtirol tapfer im Reichstage als Kampfgenossen der Linken aus. —

In Grätz interessirt man sich mit glühendem Enthusiasmus für Wiens Schicksal; und die Nachricht, Jellachich rücke nach Wien, war dort wie ein Brand in die Gemüther gefallen. Die Glocken dröhnten und die Kanonen donnerten zum Aufgebote des Landsturms, und zahlreiche Schaaren von Nationalgarden und Legionären eilten den Wienern zu Hilfe. — Auch in Klagenfurt hat der Ausschluß des provisorischen Landtags nach den eingelaufenen Nachrichten aus Wien sogleich erklärt, daß Kärnthn dem constituirenden Reichstage unbedingt vertraue, und demselben zur Wahrung der constitutionellen Freiheit und zur Sicherheit des Monarchen die volle Kraft der ganzen Bevölkerung zur Verfügung stelle. —

Aus Galizien rückt die ganze Militärmacht gegen Ungarn und Wien, so daß man in dem von Truppen entblößten Lande allgemein eine Besetzung durch die Russen fürchtet. Die Kassen und das ärarische Eigenthum werden von dem theilweise aufgebotenen Landsturm, den Sensenmännern bemacht. Der Adel setzt Freicorps zusammen, deren Anzahl bereits auf 14,000 Mann angegeben wird, und die den Magyaren zu Hilfe ziehen sollen. Drohende Gerüchte sind dort im Umlauf. Der Reichstag sei reaktionär, wolle die Robot wieder einführen u. s. w. Die Quelle derselben scheint nicht zweifelhaft zu sein; der Adel ist es wahrscheinlich, der an dem Bande, welches den galizischen Bauernstand an Oestreich knüpft, zu zerren versucht; und während Kossuth die Magyaren an der Flamme seines

Wortes zu Thaten entzündet, während Wien einen heldenmüthigen, aber beinahe verzweifelten Kampf wagt, — summt wieder der polnische Edelmann halblaut, zwischen den Zähnen sein altes Lied: „Noch ist Polen nicht verloren!“ —

Dies sind die Nachklänge der Wiener Oktoberrevolution in den Provinzen, soweit sie sich bisher vernehmen ließen. Sie bilden einen langen faktischen Beweis, daß — Wien nicht Oestreich ist. Schon mehrmals wurde dieser Beweis auf thatsächlichem Boden geführt; aber diesmal wohl auf die schlagendste, unwiderlegbarste Weise. Mit dem Blute der Oktoberrevolution ward neuerdings der Scheidebrief der östreichischen Völkerstämme geschrieben. Es ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo den Völkern von Oestreich durch ihre gegenseitige Entfremdung selbst diejenige Staatsform zum lebendigen Bewußtsein werden muß, durch die sie einzig und allein wieder zusammengeführt und vereinigt werden können — nämlich die Form der Föderation. Nur in dieser Form kann der Grundsatz der Gleichberechtigung aller Nationalitäten realisiert werden; in einem Föderativstaate allein können die Völker Oestreichs von ihren unausgesetzten nationalen Reibungen endlich ausruhen und die freien Errungenschaften der Neuzeit genießen. Aber das bisherige, unförmige Oestreich muß einen gewaltigen Zerfetzungsproceß erleiden, ehe die neue organische Form des Gesamtstaates aus dem Chaos emporsteigt. Nicht auf einem Friedenscongresse können sich mehr, nach der cosmopolitischen aber unlebendigen Idee Borrosch's — die Völker Oestreichs über die Art ihres künftigen politischen Zusammenlebens mit einander verständigen; sie müssen sich selbst und der mächtig gerüsteten Reaction gegenüber in einem entscheidenden Kampfe diese letzte Form ihrer staatlichen Existenz erringen. Ein Volk nach dem andern wird den Kampf mit der Reaction, die gern die Zwietracht der Völker ausbeuten möchte, bestehen müssen; die Slaven werden in Kurzem ihr unsittliches Scheinbündniß mit derselben aufgeben und mehr Ehrlichkeit und Offenheit in ihre Politik bringen müssen. Nur so lange es sich um die Hintertreibung der ihren nationalen Interessen zuwiderlaufenden, deutsch-magyarischen Zueiherschaft handelt, können sie an der dynastischen, durch die Heeresmacht repräsentirten Idee von Oestreichs Einheit festhalten; sobald aber jene überwunden sein wird, dann wird der leitende Gedanke der slavischen Politik, die föderalistische Wiedergeburt Oestreichs, nur unter harten Kämpfen verwirklicht werden können. Die Monarchie wird aus der versuchten Trennung in ein deutsch-magyarisches Doppelreich — durch die, auf dem Wege militärischer Eroberung gewonnene Durchgangsform altösterreichischer Einheit unter gewaltigen Erschütterungen hindurchgeführt werden müssen, um endlich bei der demokratischen, auf föderalistisch-polyarchischer Grundlage ruhenden Monarchie anlangen zu können. —

Die Schlachtfelder von Ungarn sowohl, als auch die Reitschule in Wien sind bisher ein Schauplatz von Völkerkämpfen gewesen, indem sich die Deutschen und Slaven auf dem Wiener Reichstage in parlamentarischen Schlachten,

die Magyaren und Slaven aber auf ungarischem Boden mit blutigem Ernste bekämpften. Der deutsche Theil der Bevölkerung genoß bisher in den sogenannten deutschen Provinzen die Vortheile der durch intellectuelles Uebergewicht bevorzugten Minorität; eine solche, jedoch durch octroyirte Privilegien begünstigte Minorität waren nun auch bisher in den ungarischen Ländern die Magyaren gewesen. Das Deutschthum und Magyarenthum strebte zwei verschiedene Centralpunkte in Oestreich an; und während sich das erstere so innig als möglich an das übrige Deutschland anschließen wollte, trieb das letztere seine selbstische politische Existenz bis auf den höchsten Grad hinaus. Diesen beiden intensiven Mächten arbeitet nun das Slaventhum mit seiner ganzen extensiven Gewalt entgegen. Weil nun zwischen den deutschen und ungarischen Ländern gewissermaßen auch eine Bildungsgrenze liegt, so ist es begreiflich, daß bei dem Prävaliren der Reflexion einer- und der Leidenschaft andererseits der Kampf hier und dort ein anderes Gepräge annehmen mußte, wenn auch nicht andere Umstände die Waffe, mit der er geführt werden sollte, entschieden hätten. Das Hauptbestreben der Slaven ging aber bisher dahin, die Scheidelinie, die zwischen den Slaven der deutschen Provinzen und den Ungar-slaven liegt und die ihre gemeinsamen Bestrebungen paralyßiren mußte, zu überwinden und sich so als ein durchgreifendes Bindemittel des östreichischen Ländercomplexes der Dynastie selbst zum Bewußtsein zu bringen. Eine solche Vereinigung der Deutsch- und Ungar-slaven war auch die leitende Idee des Slavencongresses, der sich zugleich als einen Bund gleichgesinnter Volksstämme zur Wahrung der Integrität Oestreichs ausgab. In gleicher Absicht wollte sich schon früher der vereinigte croatisch-slavonisch-dalmatinische Landtag mit dem Landtag von Prag durch Abgeordneten in Rapport setzen, um so mit vereinten Kräften gegen das Aufgehen des slavischen Prinzips in dem Deutschthum und Magyarenthum zu kämpfen. Ebenso setzte es sich die slovenská lipa zur bleibenden Aufgabe, namentlich die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Czechen und Slowaken aufrecht zu erhalten. So arbeitet also das einheitliche, slavische Bewußtsein der staatlichen Befestigung des deutsch-magyarischen Doppelbewußtseins entgegen und kommt insofern mit den dynastischen Tendenzen überein, welche auch ein großes Oestreich aus einem Stücke anstreben. Als ein solches kräftiges Reagens tritt aber das slavische Prinzip am Entschiedensten in dem nordwestlichen Böhmen und in dem südöstlichen Croatien heraus. Während es in Böhmen am meisten zum Bewußtsein kommt, sucht es sich auf croatischem Boden durch schnelle, kriegerische That immer mehr auszuwirken, und so wird von zwei entgegengesetzten Seiten, von Böhmen durch die Mittel politischer Bildung, von Croatien durch die Mittel strategischer Macht gegen die deutsch-magyarische Mitte hingearbeitet. Von Agram aus rückt Jellachich mit seinem Heere gegen Pesth und Wien — von Prag aus rückte der Kern der Nechten, Pallachy an der Spitze, als eine compacte Phalanx gegen das Deutschthum aus. Darum war auch der

Reichstag in seiner bisherigen Gestalt kein einheitliches Parlament, sondern vielmehr eine Zusammensetzung, ein unorganisches Conglomerat von mehreren Parlamenten, die mit Aufgebung der Parteien, die sie in sich enthalten, sich in ihrer Totalität als Parteien gegenüberstellen. Früher oder später wird der Reichstag seine formlose, rohe, unvermittelte Einheit aufgeben müssen, die in der Reichshule mit einander conferirenden Parlamente werden sich trennen und dann als autonome Landtage forttagen. — Wenn es aber dahin kommt, dann wird Oestreich wie begreiflich aus dem Verbande mit Deutschland völlig austreten und ein bloß äußeres Verhältniß zu dem Reiche einnehmen müssen. Oestreich gehört ohnehin nicht als ein lebendiger Bestandtheil in den Organismus des deutschen Reiches hinein; es ist ein durch gewaltsame Centralisation und starre Einheit des Regiments abgetödteter Staatencomplex, der nur in der Form einer Föderation die Funktionen seines politischen Lebens wieder kräftig fortsetzen kann — während Deutschland als ein großer Staatskörper erscheint, in dem erst das kräftige Bewußtsein der deutschen Einheit, die Centralisation der Kräfte ein großartiges, energisches Staatsleben einzuleiten im Stande ist. — J. B.

A u s B e r l i n .

Wir stehen an dem unheilvollen Wendepunkte, wo die Parteien gegenseitig neue Nahrung schöpfen aus ihrem Mißtrauen, ihrer Perfidie, ja aus ihrer Schwäche, wo die Reaction frohlockt über die Excesse der Wähler und die Anarchie sich stärkt durch die Projecte der Camarilla, wo finsterner Argwohn und angedichtete Verschwörungen zu wirklichen Revolutionen führen, wo nur die Extreme noch Muth entwickeln und die Vernichtung der einen Fraction uns rettungslos der andern überliefert; wo im Parteigetriebe sich die Begriffe von Recht und Unrecht verwirren und dem Redlichen Nichts übrig bleibt, als sein Gewissen zur einzigen Richtschnur zu nehmen, ohne Rücksicht auf die Folgen, selbst auf den Erfolg. Ist der Kampf nun schwierig, der Sieg vielleicht unmöglich, so scheint die genaueste Kenntniß des Terrains vor allen Dingen nothwendig; hiezu einen Beitrag zu liefern, ist der Zweck dieser Zeilen.

Beginnen wir mit der Kammer! Sie ist doch nun einmal die einzige Autorität im Lande seit dem 18. März; wer die Revolution nicht vereewigen will, der muß sich ihr unterwerfen, wie er auch über sie urtheilen mag. Es ist bekannt genug, wie diese Kammer entstanden: Jeder wurde unbefehens hineingewählt, der irgendwie einmal Opposition gegen das alte Gouvernement gemacht. Der Unterschied zwischen Berlin und den Provinzen bestand nur darin, daß man sich dort mit den Hofliberalen der Salons begnügte, während man in der Residenz, zum Theil auch in Schlessen und am Rheine, bis zu den Demagogen unter den Zelten und selbst bis zu mauvais sujets herabstieg, deren einzige Befähigung in Collisionen mit den Gerichten bestand. Jeder Landestheil sandte, was unter seinem Klima am besten gedieh: Sachsen seine kirchliche, der Rhein